

INTERVIEW



Hartwig
Wetschko,
Gemeinde-
abteilung,
kommunales
Bauen SCHILD

„Bürgerbeteiligung
ist verpflichtend“

Wie sieht die Bilanz nach rund einem Jahr Ortskernförderprogramm aus?

HARTWIG WETSCHKO: Insgesamt machten 19 Gemeinden mit, es liegen einige Projekte auf dem Tisch, die konkreten Umsetzungen sollen folgen. Das Programm ist mit 2015 beendet, die Fortsetzung geplant, aber noch nicht beschlossen.

Welche Voraussetzungen müssen Gemeinden erfüllen, um bei ihrer Ortsentwicklung vom Land gefördert zu werden?

WETSCHKO: Die Bürgerbeteiligung ist auf jeden Fall verpflichtend! Ein Planer und ein Berater, die wir vermitteln können, begleiten so einen Ideenfindungsprozess, bei dem Projekte erarbeitet werden. Das Land übernimmt diese Entwicklungskosten zu zwei Dritteln, gedeckelt mit maximal 30.000 Euro.

Gibt es konkrete Ergebnisse?
WETSCHKO: In St. Andrä wurde etwa ein multifunktionales Projekt in der Kernzone, gegenüber der Basilika, erarbeitet. In Krumpendorf wurde ein städtebaulicher Wettbewerb für das Ortszentrum ausgeschrieben, das Ergebnis wird Anfang Februar präsentiert. Und Poggersdorf überlegt sich, wie sich eine Gemeinde im Speckgürtel einer Stadt positionieren kann.

Nicht nur im ländlichen Raum (Weitensfeld), auch in Klagenfurt (Lendhafen links) verfällt Bausubstanz

GERHARD MAURER,
ARCHITEKTURHAUS,
TRAUSSNIG, ZEINER



„Endlich treffen wir uns wieder im Dorf und nicht nur am Friedhof!“

Roland Gruber,
Architekt und Ortskernentwickler, moderierte die Tagung im Architekturhaus Kärnten

ter der Einbindung der Bevölkerung entsteht, hat die Chancen auf eine dauerhafte Verbesserung der Lebensqualität in den Ortschaften. „Ortskernentwicklung heißt: zehn Jahre Geduld haben“, mahnt der Architekt und Raumplanungs-Spezialist Ro-



land Gruber. „Zeit geben, Raum geben, zuhören, ein Wir-Gefühl erzeugen, auf Stammtischatmosphäre setzen“ – Gruber hat viele Tipps und ein spezielles Erfolgsrezept: Die Einbindung von Universitäten und kreativen Gestaltern ist für „die Beantwortung von Zukunftsfragen des ländlichen Raumes“ unumgänglich.

Doch der Trend zur Re-Urbanisierung sei deutlich zu spüren, indem nämlich immer öfter das Leben bunt und fröhlich in die Zentren zurückkehrt.

Wien – keine systematische Erfassung leer stehender Gebäude (so genannte „Leerstands-Melder“ via Internet). Viele Gemeinden wissen oft selbst nicht, was wo wie lange leer steht. Ein weiteres Problem bringt Gemeinde- und Wohnbaureferentin Gaby Schaunig auf den Punkt: „Der Großteil der leer stehenden Objekte ist nicht in kommunaler, sondern in privater Hand.“

Ohne privates Engagement geht es sowieso nicht. Beispiele (siehe unten) zeigen: Nur was un-

Deutschland - Supermarkt mit Sporthalle

Burbach (Nordrhein-Westfalen). Keine Genehmigungen auf der grünen Wiese und den Lebensmittelhandel im Ort zu halten, war eine wesentliche Grundsatzentscheidung der deutschen Gemeinde. Heute befindet sich der Rewe-Markt im Ortszen-

trum – mit einer Sporthalle auf dem Dach; „ein Beispiel für intelligente Mehrfachnutzung“ (Roland Gruber). Die konsequente Aufwertung des Zentrums geschah in Zusammenarbeit mit der Architekturabteilung der Universität Siegen.

Tirol - Architekten-Workshops mit Bürgern

Fließ. Mitten im Ortszentrum der kleinen Berggemeinde nahe Landeck entwickelte man ein multifunktionales Wohn-, Büro- und Geschäftshaus. Das Besondere daran: Fünf Architekturbüros wurden zu einem Hearing vor Ort gemeinsam mit der

Bevölkerung eingeladen. Zwei Tage lang diskutierten die Architekten mit den Bewohnern, bevor sie individuelle Projektentwürfe erarbeiteten. Jurysitzung und Kür des Siegerprojektes konnten öffentlich von den Bürgern mitverfolgt werden.

